

## 5. Sonntag der Fastenzeit:

### Vermittelte Zugänge und die Fürbitte füreinander

Die Perikope aus dem Johannes-Evangelium (12,20–33), die wir heute hören, ist in der Zeit zwischen dem Einzug Jesu in Jerusalem und der Fußwaschung angesiedelt, somit zwischen zwei wichtigen Ereignissen, die sehr einprägsame Bilder darstellen: Jesus reitet auf einem Esel in die Stadt und wäscht allen, die mit ihm gemeinsam essen, die Füße. Die Erzählung des heutigen Sonntags setzt zwischen die beiden markanten Ereignisse – wie so oft im Johannes-Evangelium – eine Reflexion, wer denn dieser Jesus sei. Diese Frage ist durchaus berechtigt, bedenkt man, dass er zuvor in paradoxer Königsgestalt und danach in hingebungsvoller Gastgebergestalt erscheint. Wie kommt es in der Perikope des heutigen Sonntags zur Frage nach Jesus?

Einige griechische Pilger treten in Jerusalem an Philippus heran und sagen zu ihm: „Herr, wir wollen den Jesus sehen.“ (12,21). Damit ist jene Frage vorbereitet, die Philippus später an Jesus richten wird: „Herr, zeig uns den Vater, und es genügt uns.“ (14,8) Pilger bitten Philippus, ihnen Jesus zu zeigen, er selbst bittet Jesus, ihnen den Vater zu zeigen. Nie gibt es hier ein direktes Sehen, immer tritt eine Form von Vermittlung auf: Philippus, der den Pilgern den Weg zu Jesus vermittelt, Jesus, der Philippus den Weg zum Vater vermittelt. Damit nicht genug: Philippus nimmt die Griechen nicht unmittelbar zu Jesus mit, sondern sagt es Andreas, gemeinsam gehen sie zu Jesus: „Es kommt der Philippus und spricht Andreas an, es kommt Andreas und Philippus und sie sprechen Jesus an.“ (12,22) Wieder erfolgt die Begegnung mit Jesus nicht unmittelbar, sondern vermittelt über einige Schritte. Eine ganz ähnliche Struktur mit teilweise denselben Akteuren – Andreas und Philippus – findet sich schon bei der Berufung der ersten Schüler Jesu. Um die Struktur der Vermittlung, welche das heutige Evangelium prägt, in einen größeren Kontext stellen zu können, gebe ich die Stelle der Berufung der ersten Schüler Jesu wieder, auch wenn sie am heutigen Sonntag nicht gelesen wird. Die Parallelen sind frappant – man achte darauf, wie die Begegnung mit Jesus immer vermittelt durch andere ist, die (auf) ihn zeigen:

Am Tag darauf stand Johannes wieder dort und zwei seiner Jünger standen bei ihm. Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: *Seht*, das Lamm Gottes! Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus. (1,35–37)

*Andreas*, der Bruder des Simon Petrus, war einer der beiden, die das Wort des Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren. Dieser traf zuerst seinen Bruder Simon und sagte zu ihm: Wir haben den Messias gefunden – das heißt übersetzt: Christus. Er führte ihn zu Jesus. [...] Am Tag darauf wollte Jesus nach Galiläa aufbrechen; da traf er *Philippus*. Und Jesus sagte zu ihm: Folge mir nach! [...] *Philippus* traf Natanaël und sagte zu ihm: Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz und auch die Propheten geschrieben haben: Jesus, den Sohn Josefs, aus Nazaret. (1,40–45)

Mit diesen Überlegungen zum Evangelium lesen wir vielleicht die anderen für den heutigen Sonntag ausgewählten Texte anders. Von Philippus und Andreas lernen wir, dass wir nicht unmittelbar wissen, wer Jesus ist. Es braucht Schritte der Vermittlung, die den Prozess, Jesus sehen zu wollen, etwas verlangsamen. Es braucht Geduld. Die anderen Lesungstexte des heutigen Sonntags können solche Schritte der Vermittlung darstellen. Wenn wir uns auf sie einlassen, können sie uns vermitteln, wer Jesus ist.

Beim Propheten Jeremia (31,31–34) hören wir vom neuen Bund: „Siehe, Tage kommen – Spruch des HERRN –, da schließe ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda einen neuen Bund.“ (31,31) Dieses Wort wird Jesus beim letzten Mahl mit seinen Schülern auf sich beziehen: „Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sagte: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird. (Lukas 22,20) Vermittelt über Jeremia lernen wir, dass sich (aus christlicher Sicht) in Jesus der neue Bund, die Erneuerung des Bundes Gottes mit den Menschen, verkörpert.

Der 51. Psalm, von dem im heutigen Gottesdienst einige Verse gelesen werden, ist einer der klassischen Bußpsalmen. Was der Beter oder die Beterin als Bitte an Gott richtet, können wir auch auf Jesus beziehen:

Verbirg dein Angesicht vor meinen Sünden,  
tilge alle Schuld, mit der ich beladen bin!  
Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz  
und einen festen Geist erneuere in meinem Innern!  
Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht,  
deinen heiligen Geist nimm nicht von mir!  
Gib mir wieder die Freude deines Heils,  
rüste mich aus mit dem Geist der Großmut!  
(Ps 51,11–14)

Jesus vergibt Schuld, er erneuert unseren Geist und will Freude schenken. Er will uns den Geist der Großmut geben.

Schließlich wird auch eine kurze Passage aus dem Hebräerbrief (5,7–9) gelesen. Jesus, der im Hebräerbrief als neuer Hohepriester gedacht wird, bringt unser Schreien und Flehen, unsere Bitten und Gebete vor Gott: „Er hat in den Tagen seines irdischen Lebens mit lautem Schreien und unter Tränen Gebete und Bitten vor den gebracht, der ihn aus dem Tod retten konnte, und er ist erhört worden aufgrund seiner Gottesfurcht.“ (5,7) Jesus ist *der* Fürbitter für die Menschen schlechthin. In ihm verkörpert sich der zutiefst humane Gestus der *Bitte für die Anderen*.

Kommen wir zurück auf Philippus und Andreas und die Pilger, die nach Jesus fragen. Wer ihn sehen will, muss dort hingehen, wo Menschen für einander beten, wo einer für die andere, wo eine für den anderen Fürbitte hält. Wir sprechen die Bitten des 51. Psalms – „Gib mir wieder die Freude deines Heils, rüste mich aus mit dem Geist der Großmut!“ (14) – nicht nur für uns alleine, sondern immer auch für einander.